

# Handbuch

der

## Geschichte der deutschen Literatur.

---

Von

Dr. J. W. Schaefer.

---

Zweite, verbesserte und zum Theil umgearbeitete Auflage.

---

**Bremen,**

G. Schönemann's Verlag.

1855.

Aeneide des Heinrich von Veldeke, der trojanische Krieg des Herbart von Fricklar an. Allein die Form war eine andere; mit Veldeke zieht das Morgenroth der höfischen Poesie herauf, welche bald alle früheren Formen überglänzte.

## Zweites Capitel.

### Deutsches Nationalepos.

Die deutsche Heldensage erhielt sich, wie wir schon im Eingange bei der ersten Erwähnung derselben andeuteten, in der Form von balladenartigen Gesängen der Volkspoesie, welche einzelne hervorragende Momente aus der Sagenfülle herausgriffen und in kurzer schlagender Weise, wovon das Hildebrandslied ein Beispiel giebt, darstellten. Die lateinischen Mönchsdichtungen in der Zeit der sächsischen Kaiser waren die ersten, welche auf sie die den antiken Mustern entlehnte Idee einer epischen Composition anwandten. Außer dem uns erhaltenen Waltharius scheinen schon damals die Sagen von den Nibelungen oder ein Theil derselben in ähnlicher Form zu einem Ganzen zusammengefaßt zu sein. Die Volkspoesie ward dadurch in ihrem Gange nicht gestört; die Sagen blieben im Volke lebendig, wenn auch in der Zeit der fränkischen Kaiser deren Erwähnung seltener wird.

Als nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts die Epik der Fahrenden die Volkssagen mit bewußter Kunst zu behandeln und zu größeren Gedichten, wie uns König Rother beweist, zu bearbeiten anfang, als die Einführung der französischen Rittergedichte und die Kunst der höfischen Dichter die Ausbildung epischer Behandlung hob, wandten die edleren Volksdichter, deren Heimath wir vornehmlich im südsüdlichen Deutschland zu suchen haben, sich mit warmer Liebe den heimischen Sagen zu und suchten diese zu einem größeren epischen Ganzen zu verarbeiten. Durch die Ueberlieferung und das nationale Bewußtsein mehr geheiligt als die ausländischen Rittermärchen, bewahrten sie auch in der Ueberarbeitung und Umbichtung, welche die verfeinerte Bildung und die Vervollkommnung der Dichtersprache geboten, ihren ursprünglichen Gehalt, die einfache Kraft und Größe altgermanischen Heldensinns und volksthümlicher Sitte. Es war eine schwierige Aufgabe, die vereinzelt Sagen gleichsam poetisch zu

reproduciren, sie mit schonender Hand zu einem zusammenhängenden Epos aneinander zu fügen und zugleich dem Geiste einer neuen Bildungs-epoche näher zu bringen, durch geschickte Uebergänge zu verknüpfen und die Abweichungen der verschiedenen Erzählungen auszugleichen, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn selbst in den vollendetsten Dichtungen des Volksepos sich noch manche Ungleichheiten und Widersprüche finden. Die Volksänger, welche von ihrer Kunstfertigkeit einen so rühmlichen Gebrauch machten, treten bescheiden hinter ihr Werk zurück und haben ihre Namen der Nachwelt vorenthalten, als sollte ihre Dichtung mehr als eine Schöpfung der Nation, denn als das Erzeugniß eines Dichters erscheinen. Um so mehr hielten sich auch Andere berechtigt, für ihre Zwecke die Dichtung entweder zu verkürzen oder durch Zusätze zu erweitern.

Das Nibelungenlied, das köstlichste Kleinod unserer Volksdichtung, fassen wir zuerst ins Auge und überblicken, ehe wir uns auf kritische Fragen einlassen, den epischen Inhalt und Gang des Gedichts.

Siegfried (Sifrit), Sohn Siegmunds und Sigelindens in den Niederlanden — dessen Kampf zur Erwerbung des Nibelungenhortes und der Tarnkappe (eines Zaubergewandes, das unsichtbar machte und größere Stärke verlieh), Besiegung des Lindwurms, mit dessen Blut er sich salbte und seine Haut hörnen machte, in der dritten Aventure etwas verworren von Hagen erzählt werden, — wirbt um Chriemhilde (Kriemhild), die Schwester der burgundischen Könige Günther, Gernot und Giselher zu Worms, und verweilt deshalb bei Günther, dem er, überall der Gewaltigste im Kampfe, im Kriege gegen die Sachsen beisteht. Da Günther die wegen ihrer Stärke und Schönheit berühmte Königin Brunhilde auf Isenland, welche ihre Freier, die im Wettkampf unterlagen, tödten ließ, zur Frau begehrt, verspricht ihm Siegfried Beistand, wogegen ihm zum Lohn Chriemhilde zur Gattin gegeben werden soll. Siegfried fährt nach Isenland und besteht, indem er sich für einen Dienstmann Günthers ausgiebt, den Wettkampf mit Hülfe der Tarnkappe. Er wird dann mit Chriemhilden vermählt, worauf beide in die Niederlande ziehen. Nach mehreren Jahren kommen Siegfried und Chriemhilde zum Besuch nach Worms. Eines Tages gerathen beide Königinnen in Streit über den Rang ihrer Männer und machen sich beim Kirchgang den Vortritt streitig, weil Brunhilde den Siegfried noch für einen Dienstmann Günthers hält. Nun erfährt sie durch Chriemhilde die List, womit sie von Siegfried bezwungen worden sei. Die von Scham und Zorn erfüllte Brunhilde vertraut sich dem Dienstmann Hagen an, der sich zum Werkzeug

ihrer Rache hergiebt. Er entlockt der Chriemhilde das Geheimniß, an welcher Stelle Siegfried verwundbar sei; auf einer Jagd ersieht er sich die günstige Gelegenheit, als Siegfried, um am Brunnen zu trinken, die Waffen abgelegt hat, und ersieht denselben. Chriemhilde beharrt Jahre lang in schweigender Wittwen Trauer; endlich bringt Hagen eine Ausöhnung mit ihren Brüdern zu Stande, in Folge deren der Schatz (der Nibelungenhort), Siegfrieds Morgengabe, nach Worms gebracht wird. Da sie aber zu freigebig damit umgeht, so versenkt ihn Hagen mit Vorwissen der Könige, damit sie sich nicht einen gefährlichen Anhang dadurch verschaffe, in den Rhein.

Ezel, König von Hunnenland, dem seine Gemahlin Helche gestorben war, läßt durch Markgraf Rüdiger von Bechelaren um Chriemhildens Hand werben; sie folgt ihm nach langem Widerstreben, nicht sowohl bewogen durch Zureden ihrer Verwandten, als durch den Schwur Rüdigers, ihr gegen jedermann beizustehen, und die Hoffnung, ihre Rache befriedigen zu können. Nachdem sie sieben Jahre mit Ezel gelebt hat, bringt sie ihn durch ihr Bitten unter dem Vorgeben, sie wünsche ihre Verwandten zu sehen, dahin, daß er sie zu sich einladet. Ezel sendet eine Botschaft nach Worms. Chriemhildens Brüder mit einer tapfern Schaar von Burgundern (in diesem Theil des Gedichts gewöhnlich Nibelungen genannt), unter ihnen auch der finstere Hagen, ungeachtet der Ahnung eines unheilvollen Verhängnisses, und der heitere Volker, der im Kampf erfahren und zugleich des Gefanges kundig ist, ziehen die Donau entlang, verweilen zu Bechelaren bei dem gastlichen Rüdiger, dessen Tochter mit dem jungen König Giselher verlobt wird, und gelangen endlich an Ezels Hoflager, wo sie auch den aus seinem Reiche flüchtigen Dietrich mit seinen Amelungen antreffen. Chriemhilde gewinnt Ezels Bruder, Blödelin, die Burgunder mit einer starken Schaar zu überfallen. Die Erzählung des Einzelkampfes zieht sich durch eine Reihe von Aventiuren hindurch. Helden fallen auf beiden Seiten; der Saal füllt sich mit Todten, und das Blut strömt in Bächen in den Hof hinab. Chriemhilde läßt Feuer um den Saal legen, und die Flammen schlagen hoch empor in die Nacht, aber zwischen rauchenden Trümmern stehen noch die Helden, zum Todeskampfe des letzten Tages bereit. Ezel wendet sich jetzt an seine letzte Hülfe, den Markgrafen Rüdiger. Vergebens sucht dieser den unseligen Kampf von sich abzuwenden; die Vasallentreue gegen den König und der Chriemhilden geleistete Schwur verpflichten ihn dazu, obschon er ihnen all sein Land und seine Habe bietet, wenn sie ihn seines Eides entlassen wollen; auch er fällt von Gernots Hand, nachdem er ihm eine tödtliche Wunde

beigebracht hat, und mit ihm alle seine Mannen. Die Gothen, welche Dietrich unter Hildebrands Führung sendet, um den Tod seines Freundes Rüdiger zu rächen, haben ein gleiches Schicksal, und Hildebrand entflieht schwerverwundet. Endlich geht Dietrich in den Kampf und führt Günther und Hagen gebunden vor Chriemhilde, ihr Milde empfehlend. Sie aber läßt dem Bruder das Haupt abschlagen und trägt es vor Hagen, der, bis zuletzt im Troge verharrend, mit dem Schwerte Siegfrieds von ihr auf gleiche Weise getödtet wird. Da kommt die Rache auch über sie; von Hildebrand, den der Zorn über den Tod der beiden Helden ergreift, getroffen, sinkt sie neben der Leiche ihres Todfeindes nieder.

Alle Theile des Gedichts werden trotz seiner mannigfaltigen Gliederung durch das Band innerer Einheit zusammengehalten, in die selbst die Episoden künstvoll verwebt sind. Es wird von einem großen sittlichen Gedanken getragen, der wehmüthigen Betrachtung der Vergänglichkeit aller irdischen Hoheit und Größe. Das Bild des menschlichen Lebens tritt uns zwar nicht in der kirchlich-christlichen, sondern in der heidnischen Weltanschauung gegenüber, allein mit echtmenschlicher Milde und Tiefe des Gemüths. Der einfachen Größe des Gehalts entspricht die schlichte Darstellung, welche sich streng dem Gange der Erzählung anschließt und der subjectiven Betrachtung nur in so weit Raum giebt, als hin und wieder das bewegte Gemüth des Dichters sich in Andeutungen der Empfindung enthüllt.

Als Versmaß dient die epische Strophe des Volksgefanges, die Heldenstrophe, welche in den meisten Gedichten des deutschen National-epos mit einigen geringen Variationen angewandt ist. Die Strophe des Nibelungenliedes besteht aus vier Langzeilen oder, da in der Mitte ein regelmäßiger Einschnitt ist, acht Halbversen. Der erste Halbvers hat gewöhnlich drei Hebungen mit klingendem Schlusse, zuweilen auch vier mit stumpfem Schluß; der zweite Halbvers der drei ersten Langzeilen besteht aus drei, der der vierten aus vier Hebungen mit stumpfem Schlusse. Die Langzeilen sind durch den Reim verbunden; in jüngeren Strophen kommt auch der Jumenreim der Halbzeilen vor.

Während über den hohen Werth des Gedichts und seine Bedeutung für unsere Literatur alle Beurtheiler einverstanden sind, ist dessen Entstehen der Gegenstand eines sehr lebhaft geführten Streits geworden, in welchem das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Daß alte Volkslieder, in welchen diese Sagen behandelt waren, zum Grunde liegen, wird niemand in Abrede stellen. Etwas Anderes ist es, wenn

Lachmann<sup>1)</sup> den Beweis zu führen suchte, daß mit dem Ausblühen der epischen Poesie des zwölften Jahrhunderts diese Sagen in einem Cyclus epischer Lieder von verschiedenen Dichtern gleichzeitig, ungefähr in einem Zeitraum von zwanzig Jahren (1190—1210), gesungen worden seien. Mit großem Aufwande scharfsinniger Kritik sondert er aus dem überlieferten Texte zwanzig Lieder<sup>2)</sup> aus, welche ihm die ursprünglichen zu sein schienen: ein Sammler und Ordner habe diese zu einem Ganzen zusammengefügt, durch eingeschaltete Strophen den Zusammenhang hergestellt und die Schilderungen erweitert, worauf wiederum von späteren Bearbeitern noch neue Zusätze eingeschoben seien. Er begründete seine Ansicht besonders dadurch, daß er die Hohenems-Münchener Handschrift (A), welche den kürzeren Text giebt (der Nibelunge nôt), für die älteste Redaction gelten ließ und die St. Galler (B) und Hohenems-Lasbergische Handschrift (C) für die stufenweis fortschreitende Erweiterung ansah. Seine Hypothese, gegen die sich schon aus innern Gründen Vieles einwenden ließ, ist nach Holzmann's Beweisführung<sup>3)</sup>, daß die Handschrift C (der Nibelunge liet), welche den am besten zusammenhängenden Text liefert, das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt enthalte und A nur eine willkürliche und ungeschickte Verkürzung sei, sehr erschüttert worden. So sehr man auch die volksthümliche Grundlage zugestehen mag, wird man doch das Bemühen aufgeben müssen, die älteren Lieder als besondere Bestandtheile in dem Texte des Nibelungenliedes nachweisen zu wollen. In den jüngeren Handschriften finden sich noch manche Zusätze von einer überarbeitenden Hand. Wir besitzen neun vollständige Handschriften, unter diesen drei Pergamenthandschriften des dreizehnten Jahrhunderts (A B C) und elf oder zwölf Bruchstücke, die größtentheils der zweiten Hälfte des Gedichts angehören<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth, 1816. Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage, 1836. <sup>2)</sup> Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen, hgg. von Lachmann, 1840. Die echten Lieder von den Nibelungen, hgg. von Hahn, 1851. (Neudeutsch von Simrock, 1840.) — (Sie sind in Lachmann's neuesten Ausgaben durch den Druck von dem übrigen Texte unterschieden.) <sup>3)</sup> A. Holzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied, 1854. Unter den vielen dadurch veranlaßten Schriften ist auszuzeichnen: Fr. Banzke, zur Nibelungenfrage, 1854. <sup>4)</sup> Die älteren Abdrücke und Erläuterungsschriften s. v. d. Hagen's Grundriß S. 88—94. Abdruck der Handschrift C (mit Ergänzung der Lücken aus B) in Lasberg's Liederfaal, Bd. 4. 1821, und in den Ausgaben von Schönhuth, 1834 und öfter; Abdruck aus B in v. d. Hagen's Ausgaben, 1820, 1842; kritischer Text

Mit dem Nibelungenliede steht dem Stoffe nach die Klage<sup>5)</sup> in Verbindung, ein Gedicht in kurzen Reimpaaren, in welchem die Klage der Ueberriggbliebenen, Eckels, Dietrichs, Hildebrands, über den Fall der Helden und Dietrichs Heimkehr erzählt werden. Obwohl dies Gedicht, das wahrscheinlich älter ist, als unser Nibelungenlied, nur wenig poetischen Werth hat, so erhält es doch für die Sagenforschung eine besondere Wichtigkeit, weil der Dichter eine von dem Nibelungenliede in manchen wesentlichen Punkten abweichende Behandlung der Sage vor Augen gehabt hat. Namentlich wird die tragische Katastrophe bedeutungsvoller motivirt durch den alten Fluch, der auf dem Raube des Schatzes lag, und durch die Hervorhebung von Chriemhildens Treue, die anfangs nur an Hagen sich zu rächen beabsichtigt, aber gegen ihren Willen den mörderischen Kampf ansucht, der mit den Schuldigen zugleich die Rächer hinrafft.

Es ist hier der passendste Ort, von den Schicksalen der Dietrichsage<sup>6)</sup> in der deutschen Dichtung zu reden, wobei wir uns kürzer fassen können. Wenngleich die uns erhaltenen Aufzeichnungen dieser Sagen in etwas spätere Zeit fallen, so liegen ihnen doch ältere Bearbeitungen, auf die sie sich fast sämmtlich berufen, zum Grunde. Die Sage war allgemein in Süd- und Norddeutschland beim Volke verbreitet und lebte im Munde der Volksänger; aber sie erhob sich zu keiner wahrhaft poetischen Gestaltung, und wenn auch eine gewisse Kraft in den Charakteren nicht zu verkennen ist, so kommt doch Alles auf ein rohes Umhertummeln hinaus. Die Bearbeitungen dieser Sagen sind durch viele Hände gegangen und in Sammlungen vereinigt worden. Eine solche dem deutschen Boden entlehnte Sammlung von Dietrichsagen in Verbindung mit der Siegfriedsage ist die im dreizehnten (nach W. Grimm) oder vierzehnten Jahrhundert (nach P. E. Müller) im Norden entstandene Wilkina saga oder Tidrekts von Bern Saga<sup>7)</sup>, welche ausdrücklich als ihre Quelle die Erzählungen

---

nach der Handschrift A in Lachmann's Ausgabe: Der Nibelunge Not und die Klage nach der ältesten Uebersieferung zc. 1826, 1841, 1851 und in der Ausg. von Vollmer, 1843. Viele neudeutsche Bearbeitungen, am besten von Simrock, zuerst 1827. <sup>5)</sup> In den neuesten Ausgaben des Nibelungenliedes abgedruckt, am besten in Lachmann's Ausgaben. Vgl. über dies Gedicht W. Grimm's deutsche Heldens. S. 108 ff. E. Sommer, die Sage von den Nibelungen, wie sie in der Klage erscheint, in Haupt's Zeitschrift, III. S. 193 ff. <sup>6)</sup> Eine ausführliche Behandlung der Gedichte der Dietrichsage s. in Gödeler's Mittelalter, S. 430 ff. <sup>7)</sup> Hgg. von Peringskiöld, Stockholm 1815; deutsche Uebersetzung in Müller's Sagabibliothek, übersetzt von Lange, S. 108 ff.

deutscher Männer, namentlich aus Bremen und Münster, und deutsche Gefänge nennt und zugleich die weite Verbreitung der Sage im Norden bezeugt \*).

In die besseren Zeiten, nämlich in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, gehören Alphart, Ortnit, Wolsdietrich und der Rosengarten, alle in der Heldenstrophe und in der Darstellung dem Nibelungenliede verwandt, in poetischer Hinsicht freilich weit tiefer stehend; zum Theil scheinen sie auch nach älteren Liedern bearbeitet worden zu sein; doch erscheint die Sage schon sehr getrübt, erweitert und mit fremdartigen Elementen vermischt. Alphart \*) ist uns nur in einer lückenhaften und fehlerhaften Handschrift, wahrscheinlich aus dem funfzehnten Jahrhundert, erhalten. Das Gedicht stellt ein einzelnes mit der Dietrichsage verknüpftes Ereigniß dar, wie Alphart durch Wittich getödtet wird. Es scheint in der alten Sage nicht begründet zu sein, indem es mit dieser an mehreren Stellen im Widerspruch steht.

Die Gedichte Ortnit oder Dtnit, Hugdietrich und Wolsdietrich <sup>10)</sup> (welches letztere einige Aehnlichkeit mit Rother hat) sind in den späteren Bearbeitungen verbunden worden, so daß sie ein Ganzes ausmachen. Auch sie sind nur willkürlich mit der altdeutschen Heldensage in Verbindung gebracht. Den Inhalt geben wir kurz mit Grimm's Worten: „Dtnit, Kaiser in Lamparten, entführt mit des Zwergenkönigs Alberich Beistand dem König von Syrien seine Tochter. Dieser sendet ihm dafür Drachen ins Land, die ihn auch zuletzt umbringen. Wolsdietrich, heimlich erzeugt, wird von seinen Brüdern unter dem Vorwande unehelicher Geburt aus Constantinopel vertrieben. Von einem wilden Weibe bethört und wieder entzaubert, kämpft er erst mit Dtnit, wird dann sein Freund und rächt, nachdem er von einer Fahrt nach Jerusalem zurückgekehrt ist, seinen Tod an den Drachen. Er heirathet Dtnit's Wittwe, besiegt seine Brüder und

\*) f. ebendasselbst S. 273 ff. W. Grimm's d. Heldens. S. 175 ff. Vielleicht richtiger Bittinasaga, f. Haupt's Zeitschr. f. d. Alt. VI. S. 446. \*) Handschriftlich vorhanden (f. v. d. Hagen's Grundriß S. 76); eine Bearbeitung in v. d. Hagen's Heldenbuch, 1811, Bd. 1. Vgl. W. Grimm's d. Heldens. S. 236 ff. 355. 371. <sup>10)</sup> W. Grimm's d. Heldens. S. 226 ff. Ueber die Handschriften und Drucke: f. v. d. Hagen's Grundriß S. 6 ff. Ausgabe des Dtnit von Mone, 1821, und eines älteren besseren Textes von Ettmüller, 1838. Ausgabe des Hugdietrich und Wolsdietrich von Dehsele, 1834; von Frommann in Haupt's Zeitschr. IV. S. 401 ff., der die beiden sonst vereinigten Gedichte in zwei getrennt hat.

befreit die gefangen gehaltenen Dienstknechte. Zuletzt geht er in ein Kloster und kämpft vor seinem Ende mit Geistern.“

Im (großen) Rosengarten ist eine Rheininsel bei Worms, der Rosengarten, der Schauplatz der Thaten. Dietrich zieht mit seinen Anhängern gegen die rheinischen Helden, unter denen auch Siegfried sich befindet, zum Wettkampf. Die ältere Abfassung fällt an die Scheide des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts; mehrere abweichende Bearbeitungen sind auf uns gekommen <sup>11)</sup>. (Laurin oder der kleine Rosengarten und Biterolf wurden schon oben erwähnt.) Ein Bruchstück eines Gedichts von Walther und Hildegunde ist in der Ribezungensstrophe <sup>12)</sup> gedichtet, die eine etwas künstlichere Ausbildung erhalten hat, indem die vorletzte Halbzeile fünf Hebungen hat.

Eine andere Form, nämlich eine dreizehnzeilige Strophe (die „Berner Weise“), haben das Eckenlied <sup>13)</sup> und der Riese Sigenot <sup>14)</sup>; beide schildern Kämpfe Dietrichs gegen den Helden Eck und den Riesen Sigenot und sind wohl erst nach 1400 gedichtet. Noch jünger sind die Rabenschlacht (Schlacht bei Ravenna), Dietrichs Flucht, Dietrichs Drachenkämpfe <sup>15)</sup>, alle werthlos und unvolksthümlich, dem Geist der alten Sage fremd. Zuletzt haben wir als Ausgangspunkte dieser Sagedichtung wieder vereinzelt Lieder, womit sie angefangen hatte, das aus einzelnen Liedern roh zusammengetragene Gedicht vom hörnernen Siegfried <sup>16)</sup> und das balladenartige Lied vom alten Hildebrand <sup>17)</sup>.

<sup>11)</sup> Ueber die Bearbeitungen s. W. Grimm's d. Heldens. S. 245—257 und Einleitung zu seiner Ausgabe; v. d. Hagen's Grundriß, S. 54—64. Gemischter Text in v. d. Hagen's und Primisser's Heldenbuch, Thl. 2. Kritische Ausgabe von W. Grimm, 1836. <sup>12)</sup> Hgg. in Karajan's Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, 1830; (der Schaßgräber, 1842); von v. d. Hagen in dem N. Jahrb. der Berl. Gesellschaft zc. V. S. 115—121; von Raßmann in Haupt's Zeitschrift II. S. 216 ff.; in Gödeke's Mittelalter, S. 393 ff. <sup>13)</sup> W. Grimm a. a. D. S. 213 ff. Nach der ältesten Handschrift abgedruckt von Raßberg (Eggentiet zc. 1832). Ueber das Literarische s. v. d. Hagen's Grundriß, S. 34 ff. <sup>14)</sup> W. Grimm a. a. D. S. 271 ff. Nach der ältesten Handschr. abgedr. von Raßberg (ein schön und kurzweilig Gedicht von einem Riesen, genannt Sigenot zc. 1830). Das Literarische s. v. d. Hagen's Grundriß, S. 24 ff. Ueber ein verwandtes Gedicht, der Zwerg Goldemar, s. Haupt's Zeitschr. VI. S. 520. W. Grimm's deutsche Heldens. S. 174. <sup>15)</sup> W. Grimm a. a. D. S. 207 ff. 184 ff. 266 ff. Das Literarische in v. d. Hagen's Grundriß, S. 72 ff. S. 43 ff. Abdrücke dieser Gedichte (außer dem letzten) in v. d. Hagen's und Primisser's Heldenbuch, 2 The. 1820. 25. Die Ravennaschlacht, hgg. von Dekar Schade, 1854. <sup>16)</sup> v. d. Hagen's Grundriß, S. 48 ff. <sup>17)</sup> Früh als fliegendes